

Mehr als ein Traum

Predigt zu Psalm 126 – Ewigkeitssonntag 2024

Psalm 126

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens
Und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Dann wird man sagen unter den Heiden:

Der Herr hat Großes an ihnen getan.

Der Herr hat Großes an uns getan;
Des sind wir fröhlich.

Herr, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.

Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen
und streuen ihren Samen

und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

Kalt war es und unwirklich. Wir haben gezittert vor Kälte und vor Aufregung. Hunderte Menschen in der Stadtkirche, die Emporen brechend voll, viele standen. Wir alle hatten einen Traum. Freiheit. Offene Grenzen, Möglichkeiten der Entfaltung für jeden. So saßen wir zitternd in den Kirchenbänken, dicht an dicht. Und dann betete der Pfarrer nach der Begrüßung den Psalm: *Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.* Die Menge applaudierte, es fühlte sich an wie ein trotziger Befreiungsschlag, in dem sich Gegenwart und Zukunft verschränken. Im November 1989 war das, in der Weißenfelder Stadtkirche, um den Ewigkeitssonntag herum.

Wie ist das, wenn Gegenwart und Zukunft sich umarmen, küssen, verschmelzen zu einer Einheit, untrennbar wie ein verliebtes Paar? Ist das gedeckte Hoffnung, die eine Realität antizipiert - oder sind das Traumbilder, Schall und Rauch, Vertröstung ohne Grundlage?

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden. Für die alten Israeliten war dieser Traum Realität. Israel kannte seinen Gott aus der Geschichte. Gott war immer da, wendete sich kurz ab, wenn die Menschen undankbar waren, meuterten, sich über das Einerlei des Manna beklagten, um goldene Kälber tanzten. Doch nach wenigen Augenblicken des Grolls war Gott wieder da für seine erwählten Menschen, ging mit ihnen durch Dick und Dünn. Begleitete sie in die Gefangenschaft, ließ sie heimkehren. Israel wusste aus seiner eigenen Geschichte: Auf unseren Gott ist Verlass.

Kalt war es und unwirklich. Wir haben gezittert vor Kälte und vor Aufregung. Damals, Anfang November 89 in der Kirche, die umstellt war von Kampftruppen des Regimes, schussbereit. Wir hatten einen Traum der nach Freiheit roch. Wir hatten die Möglichkeiten vor Augen, ganz real. Jeder träumte seinen eigenen, greifbaren Traum.

Wenn im Psalm von einem Psalm die Rede ist, dann meint das nicht Schall und Rauch, eine Utopie, die am nächsten Morgen zerplatzt wie eine Seifenblase. Dieser Traum ist Realität. Wenn auch noch nicht greifbar, so doch greifbar nah. *Perfectum propheticum*, futuristische Vorwegnahme einer Wirklichkeit, die in Zukunft sein wird. Die so plötzlich und unerwartet über uns hereinbrechen wird, dass wir uns nur die Augen reiben können, ungläubig.

Am 9. November 89 war es so weit. Schabowskis *unverzüglich, ab sofort*. Er verstand selbst nicht, was er da vorlas. Und wir – *waren wie die Träumenden*. Wir wussten nicht, wie uns geschieht. Eine neue Realität, ein neues Leben.

Ewigkeitssonntag oder Totensonntag? *Dann werden wir sein wie die Träumenden* oder doch eher *Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen*? Sind wir wie Träumende oder ist die Trauer doch realer? Ich möchte kein Entweder – oder, sondern ein Sowohl – als auch, ein Nebeneinander. Ich möchte der Trauer Raum geben, auch meiner eigenen ganz persönlichen Trauer. Meine Mutter ist genau ein Jahr tot, das ist eine Realität, die mich noch fast täglich begleitet. Vertraute Menschen aus unserer Gemeinde mussten wir begraben, die mir nah waren, um die ich trauere. Thomas Noll, Gottfried Pilz erst in der vergangenen Woche. Ich brauche diese Zeit, diese Erinnerung, diese Tränen. Menschen, die mich darauf ansprechen, ganz behutsam, die ihren Arm um mich legen oder mich sanft anblicken. Denn Trauer ist keine Krankheit und gehört zu unserem Leben. Und ich brauche auch diese Lichter, dieses hoffnungsvolle Strahlen, Wärme und Licht, das erzählt von einem Traum, der gedeckt ist.

Israel kennt seinen Gott aus der Geschichte. Es kennt Gott als den Treuen, auf den Verlass ist ohne Wenn und Aber. Doch Israel ruht sich darauf nicht aus. Es betet und bittet. *Herr, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland*. Die Geschichte geht weiter im Hier und Jetzt. Auf die Erinnerung folgt das Gebet. Auf erinnertes Wunder folgt die Bitte um Wunder Gottes in der Zukunft, die mit der Gegenwart verschmilzt. Öde im Südland, das ist die Negev-Wüste. Und dann Sturzbäche der Fruchtbarkeit und reiche Ernte, so urplötzlich wie ein Wimpernschlag, wie ein Traum. So urplötzlich, wie die Freiheit über uns kam, damals, im Herbst 89. Viele haben den Dank dafür vergessen, und die Bitte. Aber nicht alle.

Totensonntag oder Ewigkeitssonntag? Oder beides? Für mich bleibt die Trauer. Aber die Trauer ist nicht alles. Das macht sie nicht leichter, nicht weniger schwer. Und doch: Die Trauer ist nicht alles. Ich habe von einem Gerücht gehört, von einem Gerücht, das einen Namen hat: Auferstehung. Das ist auch so ein Traum. Ich will von diesem Traum erzählen. Ich weiß davon aus der Geschichte, aus der Geschichte Jesu. Und ich kenne das Versprechen Gottes an mich. Dreimal Wasser und das Wort: *Du bist mein*. Das ist mir geschenkte Zukunft, verborgen in Gott. Das ist die Zukunft, die uns verheißen ist. Das ist Ewigkeitssonntag.

Wir sind wie die Träumenden.

Wir wissen, wie es sein wird.

Wir hören uns schon jetzt lachen.

Das ist mein Glaube.